

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheint
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Preis für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eingel. Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl. viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 6 B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zuf.-Exp., Dorotheeng. 3,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.
Bd. 1; für Wien die
Ann.-Bür.: A. Oppel,
Wollzeile 22; Haasenstein
& Vogler, Wallfischg. 10,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
fürs Ausland Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einzei-
ligen Spaltenbreite kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., 2. B., bei der
Erstpublikation 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szász-Régen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 76. Hermannstadt, Mittwoch am 1. April 1874.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Da mit dem heutigen Tage die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem „Siebenbürger Boten“ für das zweite Vierteljahr beginnt, so erlauben wir uns hiemit die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflich einzuladen.
Die Abonnements-Bedingungen sind folgende:

In loco:

| | |
|---------------------------------|------------|
| Auf den Monat April | fl. 85 kr. |
| „ April bis Ende Juni | 2 „ 50 „ |
| „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ | 7 „ 50 „ |

Mit Postzulassung:

| | |
|--------------------------------|--------------|
| Für April, Mai, Juni | 3 fl. 50 kr. |
| „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ | 7 „ — „ |
| „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ | 10 „ 50 „ |

Die p. t. auswärtigen Abonnenten wollen die Abonnementsbeträge unter genauer Angabe des Namens, Wohnortes und der Poststation recht bald an die gefertigte Verlagshandlung franco (mittels Postanweisung, für welche das Porto nur 5 kr. beträgt) gelangen lassen, damit jeder Verzug und unangenehme Unterbrechung in der Expedition vermieden wird.

Redaction und Verlag

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Hermannstadt, 31. März.
Es ist Wahrheit in dem Worte: Was dem Tage zu Mediasch nicht ganz gelang, das brachte die Willkür der Regierung zu Stande, nämlich die volle Einigung der sächsischen Nation. Man kann heute wohl, ohne Lügen gestraft zu werden, behaupten, daß ein Geist der Opposition im Volke lebt und daß seine Stimmführer Schulter an Schulter stehen zur Vertheidigung des Fortbestandes der Nation. Es ist das eine Errungenschaft, welche wir nicht hoch genug anzuschlagen geneigt sind. Allein es gilt, sich diese Errungenschaft auch für die Folge zu sichern. — Wenn wir einen Rückblick werfen auf die letzten Jahre, wenn wir uns der bestigen Parteikämpfe erinnern, welche die Kräfte des Volkes in zwei getrennte Lager spalteten und so ihre geistliche Wirksamkeit gründlich lahm legten, so müssen wir vor der Wiederkehr solcher Zustände warnen und selbst Alles aufbieten um sie zu verhindern. — Wie können wir das aber am Besten erreichen?
Die Frage ist nicht so leicht zu lösen, weil sie gewisse Bedingungen voraussetzt, die unter den acut gewordenen Verhältnissen der Gegenwart schwer zu realisiren sind. — Diese Bedingungen sind zunächst Ruhe und Mäßigung im Allgemeinen und Befonderen. Objective Auffassung der Lage des Reiches, objective Auffassung der innern nationalen Zustände; Gestattung der freien Entwicklung individueller Anschauungen im Mittel der Nation und Vermeidung autocratischer Herrschaftsgelüste, welche die Anschauungen bestimmter Kreise als unfehlbar und daneben keine anderen gelten lassen wollen; endlich totale Streichung des persönlichen Momentes und rein sachliche Action.

Wir haben gesagt, daß in aufgeregten Zeiten diese Bedingungen schwer zu realisiren sind und wir waren um so mehr dazu berechtigt, das zu sagen, als eben in der Bewegung, welche die Nation zur Vertheidigung ihres guten Rechtes heute erfaßt hat, sich leider hie und da das Vorkommen solcher Momente nicht verkennen läßt.

Es fällt uns nicht ein, heute in Details zu gehen, wir wollen eben im Interesse der guten Sache, im wohlverstandenen Interesse der Wohlfahrt unserer Nation, keine Polemik provociren, es genügt uns die Thatsache zu constatiren und daran die Warnung zu knüpfen, jenen Momenten für die Folge keine dominirende Stellung mehr zu gestatten. Versuchen wir es gleicherweise mit der Rachepolitik und mit der persönlichen Politik gründlich zu brechen.

Concentriren wir alle Kräfte der Nation zu dem einen Zweck, ihren nationalen und culturellen Fortbestand zu sichern und vermeiden wir es den Samen der Zwietracht, welcher, wenn einmal gesät, so rasch in die Höhe schießt, zu streuen.

Wir können uns lebhaft daran erinnern, daß vor wenig Monaten in einem Kreise von Männern, welche die Nation zu ihren Besten zu zählen gewohnt ist, in einem gegebenen Falle der Grundfalsch offen bekannt und mit der vollsten Theilnahme begrüßt wurde, daß Pflicht und Interesse der sächsischen Politik gebieten, mit Objectivität und Mäßigung vorzugehen, daß nur ein solcher Vorgang geeignet sei, günstige Resultate zu erzielen, daß ein entgegengelegter nicht nur unwürdig, sondern auch schädlich sei. Dessen möge man gedenken.

Und noch Eines gestatte man uns zu betonen. Seien wir gerecht. Wir, die unter dem Joch der Kacenherrschaft thatschlich zu leiden haben, die wir aber auch — gerade in Folge dessen, geneigt sind, gar manche Maßregel als einen Act der Vergewaltigung zu kennzeichnen, welche vom staatlichen Standpunkte wenigstens sich entschuldigen ließe, wir müssen darauf achten, daß wir die Forderungen anderer Nationalitäten, welche mit uns leiden unter der Misère des Chauvinismus als berechtigte anerkennen, wir müssen Bestrebungen, ähnlicher Natur wie die unsrigen, mindestens gelten lassen. Wir müssen aber auch — und wir sagen das auf die Gefahr hin mit dieser Anschauung hie und da anzustoßen, jenen Grundfalsch, welcher mit einer der Fundamentalgrundsätze des Mediascher Programmes ist, nicht außer Acht lassen; wir müssen nämlich trotz alledem und alledem, trotz Unfähigkeit der einen oder andern Regierung, trotz Willküracten des Kabinetts, trotz Mißständen und Uebergriffen — dem Staate geben, was des Staates ist. So wie wir unser nationales Recht, unsere gerechten Ansprüche auf geistliche Fortexistenz nach allen Kräften und mit allen Mitteln zur Geltung bringen sollen, so müssen wir selbst in der Hitze der Action nie vergessen, unsere loyale Pflicht gegen den Staat und — unsere geographische Lage.

Die Thatsache steht — es kämpft die Nation heute entschieden um ihre theuersten Güter — da ist es denn notwendig, die gesammte Kraft in das Feld zu stellen. Es ist notwendig den innern Krieg zu vermeiden, es ist notwendig aber auch die Dispositionen mit Ruhe und Ueber-

legung zu treffen. Der Kampf soll ja zum endlichen Siege führen, das ist, wir sollen die Garantie unseres nationalen Fortbestandes erringen.
Darum loyalen Kampf mit allen geistlichen Mitteln für unser Volkthum bei voller Achtung fremder Rechte, mit Maß gepaarte Energie nach Außen, aufrichtige und ehrliche Action im Innern, einiges durch Persönlichkeiten und Selbstüberhebung nicht getrübt Vorgehen, reiflicher Entschluß und gemeinsame That — und der Erfolg muß uns werden. Gedenket daran ihr Führer des Volkes.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. März.
Aus den von uns über die Reichstags-Sitzungen in Budapest gedruckten Berichten wird unser Lesern auch die unlängst von dem Abgeordneten Blasius Urban in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 24. l. M. wegen der Verwaltung der Einkünfte der Teleki-Bibliothek in Maros-Basarhely eingebrachte Interpellation noch in frischer Erinnerung stehen. Bekanntlich findet sich die Austragung des Streitiges wegen richtiger Auslegung der letztwilligen Verfügung des Stifters, Hofkanzler Graf Samuel Teleki, vor dem richterlichen Forum. „Relet“ fällt nun über den genannten Abgeordneten mit einem geharnischten Leitartikel her, läßt kein gutes Haar an ihm und sagt: „Baron Blasius Urban tritt in einer Frage auf, die sich vor ihrem kompetenten Forum, vor dem Gerichte befindet und in die somit weder der Minister noch der Reichstag etwas dreinzureden hat.“ — Das ist sehr richtig und nun fragen wir „Relet“, warum er nicht demselben Grundfalsch huldigt, als es sich im Abgeordnetenhause um eine vermögensrechtliche Frage der sächsischen Nation handelte? Oder bestehen für die gräflich Teleki'sche Familie in Ungarn andere das Eigentumsrecht schützende Gesetze als für anderer Leute Kinder? Um Antwort wird gebeten.
Die Manifeste der beiden Fraktionen der äußersten Linken werden von mehreren Blättern besprochen.

„Pesti Naplo“ schreibt: Der Kern der Achtundvierziger besteht aus guten Menschen, aber schlechten Musikanten, welche theils von unendlich eiten, theils von außerordentlich raffinierten Kapellmeistern dirigirt werden. Die größte Rolle spielen die Trommelschläger; dazu gehört auch die geringste künstlerische Befähigung; das Notenwenken aber fällt Reuten zu, welche diese Beschäftigung als eine sehr patriotische ansehen. Alle diese wollten nun ein unternehmender Zuprefessor zu einem gemeinsamen Concert vereinigen; aber die Kapellmeister wollten die Tactiritsche nicht aus den Händen geben, die Trommeln wollten das alte Geheiß nicht aufgeben; so ist ein heidenmänniger Kärm entstanden. Uebrigens ist dies Sache der Achtundvierziger und wir wollen ihre letzten tragikomischen Anstrengungen nicht stören.

„Reform“ constatirt den wohlthuenden Gegensatz zwischen dem Fortbestande der Deakpartei und dem kläglichen Zerfall der Opposition. Auf der einen Seite eine große mächtige Partei von 280 Mitgliedern, an ihrem Programme unverrückbar festhaltend, auf der anderen Seite 140 Männer, die sechs verschiedenen Gruppen angehören und bei ihren vollständig divergirenden Tendenzen den letzten Rest von Einfluß, den sie in ihrer Gesamtheit besaßen, eingebüßt haben. Die einzige Mittelpartei könnte heute noch mit einigem Rechte die Rolle der Opposition im parlamentarischen Sinne spielen. In diesem Resultate liegt die schlagendste Rechtfertigung für die Politik der Deakpartei. An ihr ist es nun, durch consequentes Festhalten ihrer bisherigen Grundsätze jene Zeit herbeizuführen, wo die Nation und das Parlament auf derselben Grundlage

Jewisselon.

Zweck und Mittel des Jesuitenordens.

(Vortrag des Professor Karl G o o s, gehalten im Schässburger Gewerbe-Verein.)
(Schluß)

So blieb dem Pariser Parlamente nichts anders übrig, als die Auflösung des Ordens für Frankreich am 6. August 1762 auszusprechen. Im November 1767 schloß sich Neapel an, 1768 Parma und nun stellten alle bourbonnischen Höfe an den Papst das Ansuchen, auch seinerseits den Orden aufzuheben.
Statthalter Christi war damals Clemens XIV. (Ganganelli) ein Mann, der in den aufgeklärten Ideen seine Zeit wohl zu Hause und dem Orden sehr gram war. Wukte doch der Jesuitenorden damals seine Rolle so zu spielen, daß der Papst — nach Rom — mehrmals ausgerufen haben soll „für uns beide ist nicht Platz in Rom.“ Gleich nach seinem Antritt setzte er deshalb eine Commission von Cardinälen nieder, welche die Beschuldigungen untersuchte und erwiesen fand. Als der Papst entschlossen war, den Orden aufzuheben — suchte man ihn durch Bedrohung seines Lebens zu schrecken. In Maueranschlägen las man: daß Clemens seinen Jahresfrist sterben werde. Clemens XIV. hat dennoch am 21. Januar 1773 jene Bulle Dominus ac Redemptor unterschrieben, worin es heißt:
„Angehört von dem göttlichen Geiste, wie wir vertrauen, durch die Pflicht getrieben die Eintracht der Kirche zurückzuführen, überzeugt, daß die Gesellschaft Jesu den Nutzen nicht mehr leisten kann, zu dem sie gestiftet worden und von andern Gründen der Klugheit und Regierungsmäßigkeit bedroht, die wir in unserem Gemüthe verschlossen halten, haben wir auf und vertilgen wir die Gesellschaft Jesu, ihre Klöster, Häuser, Institute.“ Wenn wirklich, wie die Jesuiten lehren,

der Papst unfehlbar ist, dann hat er ihren Orden für alle Zeit verurtheilt mit den Worten, die weiter in diesem Breve stehen; denn da sagt er ausdrücklich, daß sie Zwietracht und Eifersucht in der Kirche und Welt angezettelt, daß sie solche Lehrlinge gebraucht und erklärt hätten, welche ärgerlich und gegen gute Zucht und Sitte offenbar anstößend seien und „daß es gar nicht möglich sei, daß, solange die Gesellschaft der Jesuiten bestehe, der wahre und dauerhafte Frieden der Kirchen wieder hergestellt werden könne.“ Dieses Breve war kaum unterfertigt und der Orden, welcher kurz vorher 22,500 Mitglieder in 39 Professhäusern, 669 Collegien, 273 Missionen, 176 Seminarien mit der Fakultätschöpfung an 80 Universitäten zählte — aufgelöst, als Clemens zu krankeln anfing. Bald starb er — und der erhaltene Sectionsbefund schließt den Verdacht einer schleichenden Vergiftung nicht aus.
Aufgelöst war damit der Orden, aber nicht beseitigt. Unter dem Namen der „Andacht zum Herzen Jesu“, „der Vaccanovisten“, „Väter des Glaubens“, „Redemptoristen“ und „Vigourianer“ dauerte derselbe fort. In Schloßien hielt ihn selbst unter dem alten Namen Friedrich II., weil er ihn nicht fürchtete, in Rußland beschützte ihn Katharina II., Paul und später Alexander I. Am 7. August 1814 endlich feierte er seine Auferstehung! Nachdem fast durchaus nicht katholische Waffen ihn auf den päpstlichen Stuhl zurückgeführt hatten, stellte Pius VII. mit der Bulle sollicitudo omnium ecclesiarum den Jesuitenorden mit allen seinen Vorrechten wieder her.
Zeit dem hat er sich wieder verhaßt gemacht. In Rußland trieb er so schamlose Proletitenmacherei, daß er 1820 vertrieben werden mußte. In Rom hat er im Collegium Romanum eine Centralbrüderstätte freigeit- und verfassungsfeindlichen Priestertums geschaffen und sowohl die Leitung des Pabstthums durch seine berühmten Generale Roothaan und den Oesterreicher Vater Bez, als der Gegenreformation durch die propaganda fidei in seine Hände gebracht. Das er von hier aus der Kirche das Dogma von der unfehlbaren Empfängnis Maria's aufzuzwingen, daß er den Syllabus und das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit und jetzt in den letzten Tagen noch die Wänderung der die

Papstwahl regelnden Gesetze durchgeleitet hat, ist bekannt. In Spanien verbot er die Ansprüche des bigotten Don Carlos gegen Volk und Bourbonen-Dynastie, in Portugal diente er der Excentricitäten eines Don Miguel. In Oesterreich fand er Aufnahme sowohl unter dem Namen der Redemptoristen als auch ungehört und erzog uns in der thebanischen Ritterakademie unsere ehemaligen Minister und die Feldherren von 1848, 1859 und 1866. — In Deutschland war die Rheinprovinz sein Feld und etliche Bischofsstühle. — In Frankreich brachte er bald nahezu die gesammte Erziehung des Clerus in seine Hände und heute noch verschleißen seine Congregationen von hier aus jesuitische Lehrbücher an den magyarischen Clerus, wie ich dann selbst des berühmtesten Jesuiten Ferrones Dogmatik in vollem Gebrauch gesehen habe. In der Schweiz erreichte der Orden im Jahre 1847 jenen gefährlichen Sonderbündlerkrieg, der mit großen Opfern von den Liberalen gewonnen und zur Vertreibung des Ordens benutzte wurde.
Unbehaglich war ihm besonders das Jahr 1848. Der freie Volksgesitt erbot sich nahezu einstimmig gegen ihn und in diesem einen Jahre wurde er neuerdings verbannt in Deutschland, Piemont, Sicilien, Oesterreich und Frankreich. Aber siehe da, er ist wieder gekommen! Sämtlich schlich er nach Frankreich ein, wo er als Kern des Revandeeheres gegen Deutschland angesehen wird und als der Kaiser im Jahre 1852 Ungarn bereite, da hat der Primas Scitowosky um die Erlaubnis die Jesuiten einführen zu dürfen und der Kaiser gestattete es, worauf der Orden des Tyrnauer Gymnasium erhielt. Dann baute man ihm ein prächtvolles Palais in Preßburg, ein Collegium in Szathmar und am wärmsten pflegt ihn der Erzbischof Haynald in Kalocsa, vielleicht auch mit einem Abteyer in Karlsburg (?). — Im Jahre 1854 beglückte der Orden auch Oesterreich aufs Neue und ist heute ganz behaglich in Venz, Leimeritz, Jünsbruck, Wien und weiß Gott noch wo und wie stark. — In Deutschland hatte natürlich wieder Bayern den Anfang gemacht und in der Rheinprovinz mit Westphalen und Würzburg war gefolgt — bis der Herrscher unserer Zeit, der Fürst Bismarck, erkannt hat, daß die ganze Existenz des Staates und der menschlichen Gesellschaft gefährdet sei von

mittags 4 Uhr
tten-Druckerei
aden.
e-Organisation.
altung=Matz.
ersteren Quellen
Modewaren.
aison
er,
den „Café Janda“.
stadt,
aus den ersten Brüner
aison
modernen Kinder,
fl. 12.— bis fl. 20
von fl. 8.— bis fl. 12
fl. 3.— bis fl. 10
von fl. 25.— bis fl. 40
it ausgeführt.
Krämpfe.
am ist laut Zeugnisse
en, Magenschwäche,
e und Wechselieber.
hnetem Erfolg angewandt.
keinen Flasche 80 fr.
Saft.
usteatarrh, Husten,
Blutspucken und be-
Stichhusten der Kinder
50 fr.
ger, vorm M. Sill, Spe-
roth bei M. Lebitzky, Apo-
J. Krämer; in Fogarasch
peter; in Gy.-Szt.-Miklos
apotheker; in Kézdi-Vá-
ászna bei Mehlik & Imro-
t, Th. Mantsu und J. G.
St. A. Hienz, Apotheker;
Schuttig & Comp.; in
17—21
eck
reisen, offeriren
franco. 6-6

stehend eine neue Parteibildung im liberal-konservativen Sinne erfolgen kann.

Der Auktions-Ausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses hat seinen Bericht an die Abgeordneten vertheilt. Es ist ein voluminöses vom Abg. Tomaszczuk verfaßtes Schriftstück, das seine Würdigung noch finden soll.

Das ultramontane „Volksblatt“, bekanntlich das Organ des Fürstbischöflichen Zwerger, gibt zu verstehen, daß durch die jüngst abgegebene Erklärung in praxi die Einigkeit unter dem österreichischen Episcopat leider nicht hergestellt sein dürfte.

Der deutsche Bundesraths-Ausschuß für das Eisenbahnwesen beantragt, der Bundesrath möge die Bundesregierungen einladen, bis zu einer weiteren Beschlußfassung des Bundesrathes ihre Entscheidungen über eine allgemeine Erhöhung der Eisenbahn-Gütertarife oder über entsprechende Änderungen des Tarifsystems anzugeben.

Das Militärgesetz gelangt im deutschen Reichstage am 11. oder 13. April zur zweiten Lesung. Bis dahin dürfte eine Verständigung in der Weise erzielt werden, daß 384,000 Mann auf 5 Jahre bewilligt werden. Hierüber ist schon jetzt die Reichstags-Majorität sicher.

Der Bischof von Nancy wurde für den 23. I. M. vor die deutschen Gerichte citirt, weil ein eilfähriger, vorläufig noch seiner Diocese zugehöriger katholischer Geistlicher in Zabern die deutsche Regierung von der Kanzel herab beleidigte.

Die Legation in Nancy wurde für den 23. I. M. vor die deutschen Gerichte citirt, weil ein eilfähriger, vorläufig noch seiner Diocese zugehöriger katholischer Geistlicher in Zabern die deutsche Regierung von der Kanzel herab beleidigte. Die französische Regierung bestreitet das Recht der deutschen Gerichte, einen französischen Prälaten vorzuladen. Die Legation in Nancy wurde für den 23. I. M. vor die deutschen Gerichte citirt, weil ein eilfähriger, vorläufig noch seiner Diocese zugehöriger katholischer Geistlicher in Zabern die deutsche Regierung von der Kanzel herab beleidigte.

Der waltländische Große Rath hat am 27. d. das Bundes-Revisionen-Projekt angenommen und mit 122 gegen 77 Stimmen dessen Empfehlung an das Volk beschlossen.

„Jausulla“ erzählt, der Papst habe am 16. d. einen Brief an den Kardinal Bonaparte geschrieben und denselben gebeten, dem jungen Napoleon in seinem Namen den apostolischen Segen zu schicken.

Die rumänische Kammer Session wurde bis zum 4. April verlängert. Die Kammer hat die Budgets des Ministerpräsidenten, des Kriegsministeriums, der Ministerien des Aeußern, des Cultus und der Justiz pro 1875 angenommen.

In Folge der Entscheidung, welche die türkische Commission zur Theilung der den Armeniern gehörigen Schulen, Kirchen und Spitäler getroffen, sind die anti-hajunischen Delegirten in die Provinzen abgereist, um die Kirchen zu übernehmen, die sich gegenwärtig in den Händen der Hajunisten befinden.

Die Grille.

Novelle aus dem bayerischen Hochland. Von George Baron Dpherra. (Fortsetzung.)

Der Förster, der mehr wie je an seinem giftigen Uebel krankte und viel auf dem ungeheuren Sopha lag mit herausgezogenen Beinen, sagte in seiner ruhigen Weise und mit dem Tone der Mühsung, der stets in seiner tiefen Stimme zitterte, so oft auf „das Kind“ die Rede kam: „Es hätte gar keinen Werth, wenn der Graf sie jetzt etwa nur aus Mitleid oder um für seine alten Tage eine Pflegerin zu haben, anerkente.“

„Sie wird uns immer bleiben,“ antwortete sie mit froher Sicherheit, auch wenn sie drohen in der „Grille“ als Gräfin wohnen wird.“ Und still fügte sie hinzu: „Sie hat ein gutes Herz, es war leicht, sie zu erziehen, und kein Verdienst für uns dabei!“

Wieviele Gedanken der verschiedensten Art dem Einsamen an dem blumengeschmückten Grabe durch den Kopf gingen und wo doch alle diese Gedanken sich nur um denselben Gegenstand drehten — wer vermöchte es zu beschreiben! Die Sprache ist so arm, wenn sie die Stürme in der erregten Brust, die wogenden Wellen herbem Zweifels, die nagenden heißen Qualen des Vorwurfs oder die heilige Stille froher Ueberzeugung, die süßen Stimmen der Liebe schildern soll.

London, Berlin, Wien und Rom ein Finanz-Institut zu errichten, welchem offiziell das Recht zustehen soll, die Reichseinfünfte einzubehalten und die Ausgaben auszubehalten. Die hohe Pforte hat indeß diese Bedingung noch nicht ratificirt.

Aus dem österreichischen Reichsrathe.

Wien, 28. März. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Zur Vertheilung gelangte der Ausschussbericht über das Aktiengesetz. Fug, Moser und Genossen beantragten die Regierung aufzufordern zur Vorlage eines Gesetzentwurfes betreffs Ausschließung der Jesuiten und der affiliirten Orden aus Oesterreich.

Das Haus nahm die Titel „Volksschule“ des Unterrichtsbudgets nach den Ausschlußanträgen mit der von Winkler beantragten Erhöhung von 8000 fl. für Jütren zur Hebung des Volksschulwesens an. In mehrstündigen Debatten sprach Heinrich für die Erweiterung der Reichsraths-Kompetenz im Interesse der einheitlichen Hebung der Volksschulen.

Gienciala beantragt eine Resolution wegen Gründung einer Lehrerbildungsanstalt für die polnische und tschechische Bevölkerung Schlesiens. Razlag beantragte die Erhebung auf 15,000 fl. für Hebung des Volksschulwesens in Krain. Fug 5000 fl. für Aufbesserung der Lehrgehälter in Schlefien. Bosnjak verlangt den Bedürfnissen der slowenischen Bevölkerung entsprechend die Unterrichtssprache an den Lehrerbildungsanstalten in Laibach, Görz, Klagenfurt und Triest zu regeln.

Winkler beantragt für die Hebung des Volksschulwesens in Jütren 8000 und Görz 6000 fl. Pirquet, Lumbe und Nyger plaidirten für den Ausschlußantrag und Erleichterung der Militärpflicht der Verbrämtenkandidaten.

Spezialreferent Such spricht gegen die Sonderansprüche einzelner Redner.

Minister Stremayr wollte gegen die beantragten Erhöhungen zur Hebung des Volksschulwesens nichts einwenden. Breitel ist gegen die Erhöhungen. Sodann wurden die Titel 18 und 19 (Stiftungen und Beiträge der Studienfonds-Administration) nach dem Ausschlußantrag angenommen; ebenso die beantragten Resolutionen des Ausschusses, Bedeckungsposten des Unterrichtsministeriums sämmtlich angenommen. Heute Abends Sitzung.

Island.

Schäffburg, 29. März. (Orig.-Corr.) [Communitäts-Ergänzung. Gull, Fabritius.] Was ich über die Vorbereitungen zur Communitäts-Ergänzung höre, ist wenig, doch interessant genug, um Ihnen darüber zu schreiben.

Lehrlinge und Wohlthätigkeitsauschuß haben durch etliche mandattose Vertrauensmänner sich vor zwei Wochen ins Einvernehmen zu setzen begonnen. Beide die früheren Parteien repräsentirenden Ausschüsse, jetzt zerlegt durch früher feindselige Elemente, legten eine Liste jener Personen vor, welche sie, dem einmal geltenden Grundsatze getreu: die neue Communität ohne Rücksicht auf Geweseenes, sondern nur mit Rücksicht auf persönliche Tüchtigkeit hervorgehen zu lassen, — gewählt sehen wollten.

Wir fanden es begreiflich beim ersten Anblicke dieser Listen, daß verfloßene Ereignisse bis heute ihre Schatten werfen, können es also wieder diesen noch Jenen verabsen, wenn sie die tüchtigeren Kräfte zum größeren Theile in ihren Reihen fanden.

Gegenseitiges Entgegenkommen ermöglichte es, eine halbwegs annehmbare Liste zu vereinigen. Man ging auseinander und versprach, nach Kräften bei den Seinen für Annahme der vereinbarten Liste zu wirken, Rücksprache zu nehmen, dann wieder zusammenzukommen, die Liste definitiv festzustellen und sodann eine Wählerversammlung zu berufen.

Aller Herzen schlagen höher ob dieser günstigen und friedlichen Aussichten, die sich in der kürzesten Zeit verwirklicht hätten, wenn nicht eine Schäffburger Correspondenz im „Tageblatt“, die vom hohen Hof herab in bekannter Phrasenreiherei voll anzüglichen und abernen Recriminationen sich erging, störend eingetraten wäre.

Es war bedauerlich, aber auch erklärlich, daß man sofort auch auf der anderen Seite sich in Erinnerungen verlor. Bald schwirrten wieder gegenseitige Vorwürfe in der Luft, die man außerhalb Schäffburg nicht verstehen wird ohne vorausgeschickte Erklärung.

Es existiren hier nämlich zwei Cassen, entsprechend den früheren Parteien: die Gewerbevereinskasse und die Hypothekencasse. Hier herrschten die Alt- dort die Jungladchen. Diese war ein Actienunternehmen und verwendete den jährlichen Gewinn zur Auszahlung von Dividenden für ihre Mitglieder; die Gewerbevereinskasse aber verwendete ihren Gewinn statutengemäß für öffentliche Zwecke.

Dieser Scheidung entsprach eine andere: das Presbyterium war in der Gewalt der Altischen, die Communität in der von Jungladchen. So kamen die städtischen Gelder (wenn solche zufällig vorhanden waren) in die Gewerbevereinskasse, die Schul- und Kirchengelder aber in die Hypothekencasse. Diese verwendeten also auch öffentliche Gelder dazu, um aus dem jährlich von ihnen gezogenen Nutzen die Dividenden ihrer altfächischen Mitglieder zu bereichern.

Eben wurde erwartet — er wußte es, wemgleich der Tag ihrer Ankunft noch unbestimmt war. Wieder klang das Posthorn herüber, jetzt bedeutend näher, und die Melodie schwamm schmeichelnd und melancholisch durch die dufende, vom Mondlicht beraußte laue Abendluft. Sie klopfte an die Brust des alten Mannes. So selbst bekommen ward ihm plötzlich zu Muthe, als stünde er vor einer inhaltschweren Minute seines Lebens. Wie ein Druck lastete es auf seiner Seele, dies unerklärliche Gefühl, das ihn übermannte. „Meine Nerven sind zerrüttet!“ dachte er; „früher glaubte ich von Stahl und Eisen gebaut zu sein, und nun ergeißt mich der Ton dieses Posthorns und macht mich fiebern.“ Er wandte sich um, und unwillkürlich wich er wie verbannt von der heiligen Stätte des Grabes zurück, als triebe ihn die Todte selbst, als habe die Nähe ein höheres Recht, hier zu stehen, als er, als müsse die vom Vater verstorbene Tochter dem Herzen der Mutter, deren Geist unsichtbar sie umschwebte, um so näher stehen. — Bis in den tiefen Schatten der starthämmigen Lunde trat er zurück und blieb dort unbemerkt und unbeweglich, nur mit seinen Augen auf den hellen Fleck Erde schauend, auf dem das Mondlicht schlummerte, auf dem im glänzenden Reflex der strahlendweißen Marmorwand die farbenreichen Blumen die schönen Häupter erhoben, nicht wissend, war's die Sonne oder das Gestirn der Nacht, das sie aus dem süßen Schlafe magisch rief und sie wachküßte. In diesen Raum trat jetzt die wunderschöne Gestalt eines Weibes, umflossen vom Glanz des Mondes und einer rührenden Schönheit. Von ihren großen Augen ging ein Schein der Reinheit und himmlischen Leuchtvors vor ihr her; ihr Antlitz schimmerte und ihr Schritt, unhörbar und leicht, schien kaum die Erde zu berühren. Wir wissen es, daß Eben durch eine ihr selbst unbegriffliche Anziehungskraft von jeder sich zu dem Grabe der Gräfin hingezogen fühlte und mit Vorliebe an dieser Stätte verweilte. Heute überströmte eine unendliche Sehnsucht ihr Herz, bei der Rückkehr in die geliebte Heimat zuerst vor allem Andern dieses Grab zu begrüßen und so den Eintritt in die gewohnten Umgebungen gleichsam zu weihen. Sie befaß dem Postillon, am Fuße des Hügel zu halten, und stieg denselben hinan auf demselben Wege, den das kleine Schulmädchen

Das Alles hat schon von jeher sehr böses Blut gemacht und nun wurde man recht lebhaft daran erinnert.

Sofort stellten Einige als Grundfatz auf: es dürfe Niemand in die Communität gewählt werden, der dazu beitrage, den Nutzen öffentlicher Gelder zur Füllung privater Taschen zu mißbrauchen; habe es doch noch leztlin ihneren Kampf gekostet, im ergänzten Presbyterium den Beschluß durchzusetzen, daß wenigstens etliche tausend Gulden nicht in die Hypotheken — sondern in die Gewerbevereinskasse eingelegt würden. Wer in die Communität wolle gewählt werden, solle aufhören Mitglied der „Schwarzen Bank“ zu sein, oder solle sich diese verpflichten, künftighin keine öffentlichen Gelder anzunehmen.

Ruhiger Denkende gaben sich Mühe, den drohenden Sturm zu beschwichtigen, indem sie darauf aufmerksam machten, daß auch unter den Dividendlern ehrenhafte Charaktere seien, welche es ohne alle Rücksicht auf persönliche Vorteile nie zugeben würden, daß öffentliche Gelder künftighin für privaten Zwecken ausgebeutet, also nicht in die „Schwarze Bank“, sondern in die Gewerbevereinskasse eingelegt würden. Diefelben würden hoffentlich auch nie die überwältigende Majorität in der Communität erringen u. s. w.

Nach genomener Rücksprache kamen die Mandatlosen wieder zusammen; aber schon gingen die Verhandlungen schwerer. Wieder kamen die beiderseitigen „Parteien“ zur Sprache und man forderte eine dementliche entsprechende Halbierung der Liste. Im Ganzen handelte es sich nun nur um sechs Personen. Nicht an den Personen, sondern an der Zahl stürzten diese Verhandlungen. Es sollte wieder Rücksprache genommen werden.

Nun aber erklärten Mehrere, sie wollten keine Parteiwahl, keine auf solchen Grundfätzen basirenden Compromiß und beschloßen sich vor, Leute zu wählen, die ihnen nicht nur arbeitsthätig erschienen, sondern deren Charakter ihnen auch Garantie für Anlegung öffentlichen Geldes böten.

So stehen die Sachen heute. Hoffentlich erlauben schon die nächsten Tage, Alles zum Besten zu fuhren und den Ergränzten zu beweisen, daß das Wohl einer ganzen Stadt nicht leiden dürfe unter den Folgen eines vernunftlosen und unfinnigen Correspondenten, der dazu noch von allen Seiten verleugnet werde.

Nächstens wieder herüber. Gull ist aus Budapest schon heimgekehrt; man spricht davon, ihm einen Fackelzug zu bringen. Fabritius wird Mittwoch hier erwartet; vorher wird man sich also nicht klar werden können darüber, ob er aus dem Deakklub ausgetreten oder nicht ausgetreten sei. Auch hierüber seinerzeit Näheres.

Kronstadt, 28. März. (Orig.-Corr.) In fliegender Eile theilte ich Ihnen mit, daß eine große Zahl Kronstädter (Musiker und Musikfreunde) am 1. Oftertage nach dem wie es scheint auch in musicois außerordentlich regen Schäffburg zu fahren beschloßen hat, um dort am Abend des zweiten Oftertages mit den Schäffburger Musikern, deren Mitgliedschaften erbeten worden ist, eine musikalische Production zu veranstalten. Solcher, welche die Fahrt mitmachen wollen, werden immer mehr.

Es wäre von nicht geringer Tragweite, wenn auch die übrigen musikalischen Vereine und Gesellschaften insbesondere von Hermannstadt, Mediasch, Broos u. s. w. sich rasch entschließen wollten, mit uns Schäffburg den Besuch abzustatten und mitzuhelfen, gleichsam aus dem Aeerm ein großes Musikkfest zu schmücken.

Wir glauben nichts weiter thun zu dürfen und zu müssen als diesen Gedanken, der heute sehr leicht realisirbar ist, anzuregen. Telegraphisch kann man sich leicht ins weitere Einvernehmen setzen entweder mit unserem Korobi oder mit einem der Schäffburger. Folget uns nach.

Ausland.

Paris, 28. März. Carlistische Depeschen aus Santander vom 27. d. M. melden, daß die republikanische Armee die erste Linie der Carlisten von Carreras und Massiera erstickt, die zweite Linie am Mont Abanto vergeblich zu stürmen versucht habe. Die Republikaner verloren in beiden Schlachttagen 1100 Mann, die Carlisten 400 Mann. Der Kampf wurde am 27. d. M. wieder aufgenommen, doch fehlen hierüber die Details.

Madrid, 28. März, Abends. Die Truppen haben Abanto besetzt, die Carlisten wurden über Santa-Juliana hinaus zurückgedrängt. Ein Telegramm aus Somorostro vom 27. d. M., 7 Uhr Morgens, meldet, daß das Feuer um 5 Uhr Morgens wieder begonnen habe. Die zwischen Santona und Santander abgeschlossene Telegraphenverbindung wurde wieder hergestellt.

Madrid, 29. März. Telegraphische Nachrichten aus Santander bestätigen die erungenen Vortheile der Nordarmee, die Generale Coma und Primorivera wurden verwundet. Ein hier eingetroffener Flügeladjutant Serrano's berichtet: Die Armee soll enthußiamt die eroberten feindlichen Positionen behauptet haben und jetzt ihren Marsch durch die feindlichen Verschanzungen fort.

Der süße Zug ihres Herzens trieb Eben also hierher vor den Umarmungen der lieben Menschen, die sie heute noch nicht erwarteten. Sie kniete nieder und neigte ihr edles Haupt zu den Blumen so tief, daß es schien, als sei sie selbst wie eine hohe Wunderblume aus dieser geweihten Erde emporgediegen. Wie ein Schlier umfloß sie der weiße Mantel; ein dünnes Spitzgewebe hatte sie um das braune Haar geschlungen und das himmelblaue Witzgewand floß in langer Schleppe ihr nach über den Sammt des grünen Kafens.

Sie breitete ihre Arme aus, umschlang den schwarzen Marmorwürfel und preßte ihren Mund auf das goldene Wort: Henriette: „So hüße ich Deine Hand, o Du, die hier schlummerst unter Blumen, die treue Liebe über Deinem Grabe glänzend erblühen ließ. Eine geheime Stimme sagt mir, daß, lebtest Du, wir uns lieben würden, eine magische Kette schließt sich über das Grab hinaus von Dir zu mir!“ Eine Jahre tropfte auf den Marmor nieder. In stiller Gewer verharrete sie noch eine kurze Zeit. Ein Seufzer traf ihr Ohr, es war ihr, als habe sie leise und in traurigem Tone ihren Namen vernommen. Sie schrak zusammen, doch schnell erhob sie sich und meinte, ihre erregte Phantasie habe ihn geflüstert. Einige Blumen drach die weiße Hand, und die schlanke, volle Gestalt schritt abwärts auf dem weißen Sand des Pfades

vor Jahren jagend zurückgelegt hatte. Die kleine Pforte fand sie unverschlossen und so trat sie ohne Zögern ein. Der Brillanzring sprühte in lichter Feuer; sie verbande dies Kleinod der Frau, die dort ruhte; sie wollte niederknien und im Gebet sich zu ihr erheben, der die Thronen der Königin und die Zunigung, die sie ihr selbst entgegenzutrug, eigentlich galten. Zugleich erinnerte sie sich der guten Fee, ihres Schutzgeistes, und brachte sie in Zusammenhang mit dem Bilde der Todten. Nicht sträubte sich ihr herangeriffener Geist jetzt, dies liebliche Märchen der sie behütenden Fee anzunehmen. Es war mit dem Kindheitsglauben in ihr nur glänzender geworden, und sie fühlte sich in der That in dem Schutze dieses guten Geistes, dem sie ohne Frage in liebgewordener Gemohnheit vertraute, der um die geheimsten Gedanken ihres reinen Innern wußte, dem sie ihre frommen, unschuldigen Gebete entgegenbrag.

Der süße Zug ihres Herzens trieb Eben also hierher vor den Umarmungen der lieben Menschen, die sie heute noch nicht erwarteten. Sie kniete nieder und neigte ihr edles Haupt zu den Blumen so tief, daß es schien, als sei sie selbst wie eine hohe Wunderblume aus dieser geweihten Erde emporgediegen. Wie ein Schlier umfloß sie der weiße Mantel; ein dünnes Spitzgewebe hatte sie um das braune Haar geschlungen und das himmelblaue Witzgewand floß in langer Schleppe ihr nach über den Sammt des grünen Kafens. Sie breitete ihre Arme aus, umschlang den schwarzen Marmorwürfel und preßte ihren Mund auf das goldene Wort: Henriette: „So hüße ich Deine Hand, o Du, die hier schlummerst unter Blumen, die treue Liebe über Deinem Grabe glänzend erblühen ließ. Eine geheime Stimme sagt mir, daß, lebtest Du, wir uns lieben würden, eine magische Kette schließt sich über das Grab hinaus von Dir zu mir!“ Eine Jahre tropfte auf den Marmor nieder. In stiller Gewer verharrete sie noch eine kurze Zeit. Ein Seufzer traf ihr Ohr, es war ihr, als habe sie leise und in traurigem Tone ihren Namen vernommen. Sie schrak zusammen, doch schnell erhob sie sich und meinte, ihre erregte Phantasie habe ihn geflüstert. Einige Blumen drach die weiße Hand, und die schlanke, volle Gestalt schritt abwärts auf dem weißen Sand des Pfades

Zur Wädche

Jener Schulmeister, der vor dem die wollene Bispelmütze nicht berühren durfte, „meine Jungen dürfen nicht wissen, wer sie ist!“ hatte Recht, wenn er das der Schule die höchste Autorität sein einem gänzlichem Verkennen des Erzieherlichen Fortganges der Anstalt. Auf die Schule in die Hand gegeben das Unterrichts- und Disciplinarwesen der Schule in ihrem Wesen erschütterten man: „Soll denn die Schule machen worten wir?“ allerdings! Darum einer Schule anvertrauen, und nicht anstellen.

Maßt ein Lehrer dumme Entschlossenheit, so gibt es kein anderes sollte denken, daß Beispiele genug in die sogenannten Maßregeln hier zu darauf an, einige misliebige auf deren Stelle andere zu setzen, sondern „Nieren“ umgewandelt werden; das erwachsenen Menschen nicht mehr in leben eingreifen darf, so schließt die Beaufsichtigungsgewalt aus. Dieses vielmehr noch denjenigen, welche deren Interessen in Bezug auf die würde es dem Patron (Presbyterium) Schule alsbald anklagend zu verfertigung derselben zu bringen. Füllen an den Platz des Beleidigten den meisten Patronen nicht a richtigen und seiner Sache gewiß se Frage stellen — will man.

Erwägt man, daß in einem vorerfüllter sein müßte, sei es in Folge Anzeige der bei der Schule beistellenden so kann man schon nach gewöhnlichem (Presbyterium) nicht auch das Nichterwartung der Zusammenfassung der wir als notwendig, daß sie als Eltern zu vertreten haben, aus durch bürgerlichen Stand und pervertirete Publikum in sich wieder Demnach müssen wir für Mädchenfakule vorstehen soll, die Kreise von Familienvätern, welche schule Theil nehmen lassen. Di hysterien hätten nach denselben Grundsicht auf Elementar-Reals- und womit alle Schulinteressen gleich befürchten wäre, gewahrt sind.

Angelegenheiten hätten im Wesentlichen ist der Schuldirektor et bytriums. Bedenken wir, daß jet Zustand der Schule in Einlang Notwendigkeit, den Repräsentanten äußere Gestaltung einmischen zu Mitglied des Presbyteriums kommt der Director als ordentlich der natürlichen Stellung zum Scherliche sehen wir erreicht, wenn Berichte und andere schriftliche Fällen auch persönlich an den Theil nimmt.

Was den Vorßig im Presbyterium unter allen Umständen wir es in gewissen Fällen unpassender Herr führen, nicht minder aber licher eingenommen zu sein. In dem städtischen Presbyterium und möge zu dem Ende der Vorßig den Mitgliedern des Presbyterium

Das Patronat, also bei uns in ihrer Gesamtheit, in ihrem alle für die allgemeine Einrichtung, wählt und verwaltet die äußerlichen Angelegenheiten Fortganges der Anstalt. Auf die Schule in die Hand gegeben das Unterrichts- und Disciplinarwesen der Schule in ihrem Wesen erschütterten man: „Soll denn die Schule machen worten wir?“ allerdings! Darum einer Schule anvertrauen, und nicht anstellen.

Maßt ein Lehrer dumme Entschlossenheit, so gibt es kein anderes sollte denken, daß Beispiele genug in die sogenannten Maßregeln hier zu darauf an, einige misliebige auf deren Stelle andere zu setzen, sondern „Nieren“ umgewandelt werden; das erwachsenen Menschen nicht mehr in leben eingreifen darf, so schließt die Beaufsichtigungsgewalt aus. Dieses vielmehr noch denjenigen, welche deren Interessen in Bezug auf die würde es dem Patron (Presbyterium) Schule alsbald anklagend zu verfertigung derselben zu bringen. Füllen an den Platz des Beleidigten den meisten Patronen nicht a richtigen und seiner Sache gewiß se Frage stellen — will man.

Erwägt man, daß in einem vorerfüllter sein müßte, sei es in Folge Anzeige der bei der Schule beistellenden so kann man schon nach gewöhnlichem (Presbyterium) nicht auch das Nichterwartung der Zusammenfassung der wir als notwendig, daß sie als Eltern zu vertreten haben, aus durch bürgerlichen Stand und pervertirete Publikum in sich wieder Demnach müssen wir für Mädchenfakule vorstehen soll, die Kreise von Familienvätern, welche schule Theil nehmen lassen. Di hysterien hätten nach denselben Grundsicht auf Elementar-Reals- und womit alle Schulinteressen gleich befürchten wäre, gewahrt sind.

Angelegenheiten hätten im Wesentlichen ist der Schuldirektor et bytriums. Bedenken wir, daß jet Zustand der Schule in Einlang Notwendigkeit, den Repräsentanten äußere Gestaltung einmischen zu Mitglied des Presbyteriums kommt der Director als ordentlich der natürlichen Stellung zum Scherliche sehen wir erreicht, wenn Berichte und andere schriftliche Fällen auch persönlich an den Theil nimmt.

Was den Vorßig im Presbyterium unter allen Umständen wir es in gewissen Fällen unpassender Herr führen, nicht minder aber licher eingenommen zu sein. In dem städtischen Presbyterium und möge zu dem Ende der Vorßig den Mitgliedern des Presbyterium

der unverschämten Feinde des Lichtes. Auf seinen Antrag hat daher der deutsche Reichstag den Orden wieder hinausgeworfen — in Oesterreich-Ungarn aber haben die vertriebenen Glieder bereitwilligst Aufnahme gefunden und Graf Apponyi und der kluge Bischof Haynald von Kalocza werden wohl wissen, wie er zu beuzigen ist „zur größeren Ehre Gottes.“

der unverschämten Feinde des Lichtes. Auf seinen Antrag hat daher der deutsche Reichstag den Orden wieder hinausgeworfen — in Oesterreich-Ungarn aber haben die vertriebenen Glieder bereitwilligst Aufnahme gefunden und Graf Apponyi und der kluge Bischof Haynald von Kalocza werden wohl wissen, wie er zu beuzigen ist „zur größeren Ehre Gottes.“

der unverschämten Feinde des Lichtes. Auf seinen Antrag hat daher der deutsche Reichstag den Orden wieder hinausgeworfen — in Oesterreich-Ungarn aber haben die vertriebenen Glieder bereitwilligst Aufnahme gefunden und Graf Apponyi und der kluge Bischof Haynald von Kalocza werden wohl wissen, wie er zu beuzigen ist „zur größeren Ehre Gottes.“

der unverschämten Feinde des Lichtes. Auf seinen Antrag hat daher der deutsche Reichstag den Orden wieder hinausgeworfen — in Oesterreich-Ungarn aber haben die vertriebenen Glieder bereitwilligst Aufnahme gefunden und Graf Apponyi und der kluge Bischof Haynald von Kalocza werden wohl wissen, wie er zu beuzigen ist „zur größeren Ehre Gottes.“

Zur Mädchenfrage.

III.

Gener Schulmeister, der vor dem großen Friedrich, seinem Könige, die vollene Zügel nicht heruntersah — mit der Behauptung: „Die jungen Mädchen dürfen nicht wissen, daß es einen Menschen gibt, der über sie steht.“

Das Patronat, also bei uns das Presbyterium, umfaßt die Schule in ihrer Gesamtheit, in ihrem allgemeinen Bestehen. Es sorgt deshalb für die allgemeine Einrichtung, wählt die Lehrer, die ihm tauglich scheinen und verwaltet die äußerlichen Angelegenheiten zum ungestörten und geordneten Fortgange der Anstalt.

Manchmal ein Lehrer dumme Streiche oder zeigt er sich überhaupt untauglich, so gibt es kein anderes Mittel als seine Entsetzung. Man sollte denken, daß Beispiele genug vorhanden wären, die nachweisen, daß die sogenannten Maßregeln hier zu nichts nützen.

Wenn nun auch der Patron nicht unmittelbar in das innere Schulwesen eingreifen darf, so schließt das doch keineswegs das allgemeine Beaufsichtigungsrecht aus. Dieses Recht räumen wir allen Eltern ein, vielmehr noch denjenigen, welche im Namen und Auftrage der Eltern deren Interessen in Bezug auf die Schule zu verwalten haben.

Aber im Interesse der Schule sind hier Zustände, die sich machen. Er mag man, daß in einem vorkommenden Falle der Patron immerhin tätig sein dürfte, sei es in Folge eigener Wahrnehmungen oder auf die Anzeige der bei der Schule beteiligten Eltern, deren Stelle er vertritt.

Für die Zusammenfassung der Presbyterien als Patron betrachten wir als notwendig, daß sie als Behörden, welche die Interessen der Eltern zu vertreten haben, aus solchen Personen gebildet werden, die durch bürgerlichen Stand und persönliche Eigenschaften auch wirklich das vertretene Publikum in sich widerspiegeln.

Demnach müssen wir für das Presbyterium, das einer höheren Mädchenschule vorstehen soll, die Mitglieder gewählt wünschen aus dem Kreise von Familienvätern, welche ihre Töchter an der höheren Mädchenschule theil nehmen lassen.

Es ist der Schuldirektor ebenfalls ordentliches Mitglied des Presbyteriums. Bedenken wir, daß jede äußere Einrichtung mit dem inneren Zustande der Schule in Einklang stehen muß, so erkennen wir leicht die Notwendigkeit, den Repräsentanten des inneren Schulorganismus auf die äußere Gestaltung einwirken zu lassen.

Was den Vorzug im Presbyterium anlangt, den unsere Kirchenverfassung unter allen Umständen dem Geistlichen zuspricht, so würden wir es in gewissen Fällen unpassend finden, denselben von einem weltlichen Herrn führen, nicht minder aber auch in anderen Fällen ihn vom Geistlichen eingenommen zu sehen.

Was den Vorzug im Presbyterium anlangt, den unsere Kirchenverfassung unter allen Umständen dem Geistlichen zuspricht, so würden wir es in gewissen Fällen unpassend finden, denselben von einem weltlichen Herrn führen, nicht minder aber auch in anderen Fällen ihn vom Geistlichen eingenommen zu sehen.

Graf Mesheim kniete an derselben Stelle nieder, die sie verlassen hatte, und verbrachte sein Gesicht in den Händen. Ein krampfhaftes Schluchzen brach hervor aus des starken Mannes Brust.

„Du hast es gewollt!“ sagte er sich, „dir allein darfst du die Schuld beimeßen, daß du vor den Lippen dieses Engels nicht der Vatername entgegenkam, daß du so verweist bist.“

— Mit den edlen Tugenden und der ganzen unergleichlichen Schönheit seiner verstorbenen Gemalin hatte er Eden vor sich gesehen und ihre rührenden, einen reinen und dankbaren Herzen entströmenden Worte vernommen.

— (Eine großartige Druckmaschine hat der „New-York Herald“ an sich gebracht. Diese Presse bedruckt gleichzeitig die beiden Seiten eines vierseitigen Zeitungsbogens und liefert in der Stunde 20,000 Exemplare des „Herald“ gefaltet und abgegrünt.)

— (Der Zusammenstoß der Herzogin von Edinburgh.) Die Prinzessin Schlessen und Sohn in Wolterhampton hat drei feuerfeste Schränke zur Aufbewahrung der Juwelen der jungverwählten Herzogin von Edinburgh nach dem Bindungsam-Ballaß gesandt.

— (Neues von der Sandwich Insel.) Als Nachfolger Lunalilos in der Königsheerfahrt auf den Sandwich-Inseln ist Kapitän Katala erwählt worden. Die enttäuschten Anhänger der Königin Emma haben die Parlamentsgebäude angezündet, aber einige amerikanische und britische Marinesoldaten landeten und vertreiben den Pöbel.

Notizen.

— (Ernennung.) Se. kais. und kön. apost. Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 27. Februar l. J. den Graner Dompfarrer und Director der erzbischöflichen Primatialschule, Georg Casella, zum Bischof zu ernennen geruht.

— (Neue Gerichtsorganisation.) Nach einer hier eigens erfundenen, allerneuesten Gerichtsvertheilung ist Maros-Basarhely Sitz der Curie. Auch gut zu wissen; gehört zur genaueren Kenntniß heimischer Zustände.

Was das Lehrercollegium einer höheren Mädchenschule anbelangt, so repräsentirt es recht eigentlich die Schule. In den gewöhnlichen Streitfällen zwischen dem Willen der Eltern und dem der Schule sind Lehrercollegium und Presbyterium Parteien.

1. Sie muß derart sein, daß die Schultätigkeit den harmonischen Fortgang haben kann; 2. sie muß eine Beseitigung von Conflicten mit den Eltern der Schülerinnen, beziehungsweise mit dem Presbyterium, auf würdige Weise möglich machen.

Das Lehrercollegium besteht aus den Hauptlehrern der Anstalt mit gleichen Rechten gegen einander und dem Director als Vorsitzenden. Der Lehrplan, im Einverständniß mit dem Presbyterium festgesetzt, dient als allgemeines Gesetz.

Der Director wacht über die Ausführung der Conferenzbeschlüsse, wie über die gewissenhafte Beachtung des Lehrplanes überhaupt; auch liegt es ihm ob, fortwährend sich in Kenntniß zu erhalten sowohl von den allgemeinen Zuständen der Anstalt, wie insbesondere über die Thätigkeit der einzelnen Lehrer, um die Conferenz darnach leiten zu können.

In Streitfällen zwischen den Eltern der Schülerinnen, beziehungsweise dem Presbyterium und der Schule ist dem Director Anzeige zu machen, falls nicht vorgezogen werden sollte, den Streit als einen persönlichen, zwischen einzelnen Eltern und einem einzelnen Lehrer auszugleichen, was stets, namentlich bei Mädchenschulen, das Gerathenste sein dürfte.

Leider hat man bei uns an anderen Anstalten nicht dieser collegialischen, sondern der bureaukratischen Einrichtung den Vorzug gegeben. Nach dieser hängt es mehr minder von der Person des Directors ab, wie viel Einfluß er den Lehrern auf die ganze Schulorganisation gestatten will.

Die eigentliche Schuloberbehörde endlich finden wir auch für die höhere Mädchenschule unter den obwaltenden Umständen am zweckmäßigsten in dem Landesconsistorium gegeben, besonders wenn es gefallen sollte, dasselbe in etwas anderer Zusammenfassung aus der auf Grund des allgemeinen Stimmrechtes direct gewählten Landesversammlung hervorgehen zu lassen.

Das Landesconsistorium hätte festzusetzen, welche Eigenschaften zu einem Lehrer an einer höheren Mädchenschule erforderlich sind und bezielte sich namentlich die Bestätigung der Lehrwahlen vor; in allen Streitfällen, die das Unterrichts- und Disciplinarwesen der Schule betreffen, hätte das Presbyterium gegen das Lehrercollegium, sowie der Director gegen einzelne Lehrer, oder einzelne Lehrer gegen den Director bei ihm die Entscheidung anzusprechen.

Es leuchtet auf den ersten Blick ein, daß die Schuloberbehörde zur höheren Mädchenschule eine andere Stellung einnehmen muß, als zu der höheren Knabenschule und zu den Mittelschulen. Während in diesen die Jugend fast ganz zu allgemeinen Staatszwecken gebildet wird, dient die höhere Mädchenschule nur Familienzwecken.

— (Ernennung.) Se. kais. und kön. apost. Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 27. Februar l. J. den Graner Dompfarrer und Director der erzbischöflichen Primatialschule, Georg Casella, zum Bischof zu ernennen geruht.

— (Neue Gerichtsorganisation.) Nach einer hier eigens erfundenen, allerneuesten Gerichtsvertheilung ist Maros-Basarhely Sitz der Curie. Auch gut zu wissen; gehört zur genaueren Kenntniß heimischer Zustände.

— (Selbst durch Schaden nicht gewichtig.) Ein hiesiger Privatier, vormalig Kaufmann, nunmehr leidenschaftlicher Gartenbaufreund und Pomologischer, dem man bereits im vergangenen Jahr sein Gartenhaus nächst den drei Eichen ausgeräumt hatte, machte gestern abermals die unliebsame Wahrnehmung, daß dasselbe Gartenhaus in der Nacht

erbrochen und daraus sämtliche Gartengeräthschaften entwendet worden. Es scheint also doch Frühling werden zu wollen, denn die Diebe müssen wohl in dieser Ueberzeugung ihren Nachtbesuch dem Garten des Beschädigten abgestattet haben, daß nunmehr die Zeit schon da sei, wo man Gartenwerkzeuge im Freien gebrauchen kann.

— (Nobler Gast.) Ein hiesiger Trödler, zugleich Schankwirth, wurde durch den Besuch eines Tagelöhners ausgezeichnet, welcher ein bekannter Habitus der Schnapskneipe ist. Aus Zerstreuung nahm dieser Stammgast einen Brustpelz und ein Paar Herrenstiefel mit und verschleppte den Erlös dafür. Der noble Gast brummt jetzt.

— (Im Dunkeln ist nicht immer gut munkeln.) Ein säkischer Knabe vom Lande, welcher hier in der Lehre ist, konnte dem civilisatorischen Drange seines Herzens nicht länger widerstehen und ging auf die Suche, um sich für seine ganze Baarhaft, bestehend in 2 fl. Zetteln, wofür die priv. k. k. österr. Nationalbank keine 6 Zwanziger gibt, einen Stadtrock zu kaufen. Vergebens hielt er in mehreren Trödlereibuden Umschau, um den von ihm bestimmten Preis war kein Herrenrock zu haben. Doch wer sucht, der findet. Unser Jüngling betritt endlich in der Unterstadt das etwas sehr dunkle Locale eines Trödlers und bekommt dort richtig für seine 2 fl. den heißersehnten Rock. Großen Herzens eilt er auf die Straße, um sich zu befehen, aber o weh, welch Entsetzen! Der Rock hat im Aermel und unter dem Kragen ein Loch; er eilt zurück in die Herrenkleiderniederlage und schreit über Hinterlist; der Trödler meint, für 2 fl. sei der Rock nicht zu theuer, ganze Sammetröcke pflegen theurer zu sein; der Jüngling läßt sich nicht überzeugen und fordert sein Geld zurück; der Trödler schlägt die Forderung rundweg ab und jetzt befindet sich die Sache im Prozeß.

— (Auch das Stubenbodenreiben hat mitunter seine Wechselfälle. Ein Herr, welcher die Reinlichkeit liebt, ließ dieser Tage durch eine Frau seinen Zimmerboden scheuern. Nach gethener Arbeit nahm die Weibsperson ohne eingeholte Bewilligung einen Männerrock mit. Der Abgang wurde bald bemerkt und die Hoffreundin eingezogen. Sie wollte den Rock vermuthlich anlässlich eines Maskenballes verwerthen und als Mann auftreten.

— (Dem Conducteur Jremlia Curtu ist am 27. l. M. auf der Fahrt von hier bis Giresan eine rothlederne, durch längen Gebrauch etwas abgenützte Brieftasche in Verlust gerathen. In derselben befanden sich: 20—25 Guldinen, 1 Stück 10 fl. Banknote, 2 Verlagszettel des Kronstädter Lehramts über 1 silberne Uhr und 1 silberne Uhrzette, 1 Passagiers-Verzeichniß mit dem Namen des Conducteurs nebst einer Empfangsbefähigung über 2 fl. Vermuthlich dürfte die Brieftasche im Giresaner Posthose in Verlust gerathen sein. Dem verlißlichen Finder sichert der Verlustträger einen Finderlohn von 20 fl. zu.

— (Zu dem in unserem Blatte vom 28. v. M. nach dem „Nemere“ mitgetheilten „Fall“ schreibt man uns aus Kronstadt: Die Chefs der Firma „Sotir Mantshu & Söhne“ heißen Theodor und Constantin Mantshu und wurden Montag (30. März) von dem hiesigen Staatsanwalt Adolf Kemperes in Präventivhaft gesetzt.

— (Pfarrewahl.) Samstag am 28. März l. J. hat in Treppen die Wahl des Pfarrers stattgefunden. Als Kandidaten wurden in die Wahlliste über ihr Ansuchen aufgenommen: Herr Friedrich Fluger, Pfarrrer zu Pintal, Herr Gymnasial-Professor Gustav Delani, Reichstagsabgeordneter in Pest, Herr Carl Pöschner Prediger in Bistritz, Herr Carl Esallner, Pfarrrer in Minarfen und Herr Michael Gondosch, Gymnasial-Professor in Bistritz. Mit Stimmenmehrheit wurde zum Pfarrrer gewählt Herr Fr. Fluger, Pfarrrer zu Pintal.

— (Feuer.) Am 26. März l. J. Abends entstand in Bistritz in der Vorstadt Ruda eine Feuersbrunst, welche zwei Häuser und eine Scheune vernichtete. Zwei Stück Hornvieh sind dabei verbrannt und der Eigentümer derselben, welcher sie retten wollte hat dabei solche Brandwunden erlitten, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Das Feuer soll, wie man sich erzählt, boshafter Weise in Folge eines Streites angelegt worden sein. Der Schaden ist für die Betroffenen ein sehr empfindlicher, weil sie beinahe Alles verloren haben. (Bistritz Wochenchrift.)

erbrochen und daraus sämtliche Gartengeräthschaften entwendet worden. Es scheint also doch Frühling werden zu wollen, denn die Diebe müssen wohl in dieser Ueberzeugung ihren Nachtbesuch dem Garten des Beschädigten abgestattet haben, daß nunmehr die Zeit schon da sei, wo man Gartenwerkzeuge im Freien gebrauchen kann.

— (Nobler Gast.) Ein hiesiger Trödler, zugleich Schankwirth, wurde durch den Besuch eines Tagelöhners ausgezeichnet, welcher ein bekannter Habitus der Schnapskneipe ist. Aus Zerstreuung nahm dieser Stammgast einen Brustpelz und ein Paar Herrenstiefel mit und verschleppte den Erlös dafür. Der noble Gast brummt jetzt.

— (Im Dunkeln ist nicht immer gut munkeln.) Ein säkischer Knabe vom Lande, welcher hier in der Lehre ist, konnte dem civilisatorischen Drange seines Herzens nicht länger widerstehen und ging auf die Suche, um sich für seine ganze Baarhaft, bestehend in 2 fl. Zetteln, wofür die priv. k. k. österr. Nationalbank keine 6 Zwanziger gibt, einen Stadtrock zu kaufen. Vergebens hielt er in mehreren Trödlereibuden Umschau, um den von ihm bestimmten Preis war kein Herrenrock zu haben. Doch wer sucht, der findet. Unser Jüngling betritt endlich in der Unterstadt das etwas sehr dunkle Locale eines Trödlers und bekommt dort richtig für seine 2 fl. den heißersehnten Rock. Großen Herzens eilt er auf die Straße, um sich zu befehen, aber o weh, welch Entsetzen! Der Rock hat im Aermel und unter dem Kragen ein Loch; er eilt zurück in die Herrenkleiderniederlage und schreit über Hinterlist; der Trödler meint, für 2 fl. sei der Rock nicht zu theuer, ganze Sammetröcke pflegen theurer zu sein; der Jüngling läßt sich nicht überzeugen und fordert sein Geld zurück; der Trödler schlägt die Forderung rundweg ab und jetzt befindet sich die Sache im Prozeß.

— (Auch das Stubenbodenreiben hat mitunter seine Wechselfälle. Ein Herr, welcher die Reinlichkeit liebt, ließ dieser Tage durch eine Frau seinen Zimmerboden scheuern. Nach gethener Arbeit nahm die Weibsperson ohne eingeholte Bewilligung einen Männerrock mit. Der Abgang wurde bald bemerkt und die Hoffreundin eingezogen. Sie wollte den Rock vermuthlich anlässlich eines Maskenballes verwerthen und als Mann auftreten.

— (Dem Conducteur Jremlia Curtu ist am 27. l. M. auf der Fahrt von hier bis Giresan eine rothlederne, durch längen Gebrauch etwas abgenützte Brieftasche in Verlust gerathen. In derselben befanden sich: 20—25 Guldinen, 1 Stück 10 fl. Banknote, 2 Verlagszettel des Kronstädter Lehramts über 1 silberne Uhr und 1 silberne Uhrzette, 1 Passagiers-Verzeichniß mit dem Namen des Conducteurs nebst einer Empfangsbefähigung über 2 fl. Vermuthlich dürfte die Brieftasche im Giresaner Posthose in Verlust gerathen sein. Dem verlißlichen Finder sichert der Verlustträger einen Finderlohn von 20 fl. zu.

— (Zu dem in unserem Blatte vom 28. v. M. nach dem „Nemere“ mitgetheilten „Fall“ schreibt man uns aus Kronstadt: Die Chefs der Firma „Sotir Mantshu & Söhne“ heißen Theodor und Constantin Mantshu und wurden Montag (30. März) von dem hiesigen Staatsanwalt Adolf Kemperes in Präventivhaft gesetzt.

— (Pfarrewahl.) Samstag am 28. März l. J. hat in Treppen die Wahl des Pfarrers stattgefunden. Als Kandidaten wurden in die Wahlliste über ihr Ansuchen aufgenommen: Herr Friedrich Fluger, Pfarrrer zu Pintal, Herr Gymnasial-Professor Gustav Delani, Reichstagsabgeordneter in Pest, Herr Carl Pöschner Prediger in Bistritz, Herr Carl Esallner, Pfarrrer in Minarfen und Herr Michael Gondosch, Gymnasial-Professor in Bistritz. Mit Stimmenmehrheit wurde zum Pfarrrer gewählt Herr Fr. Fluger, Pfarrrer zu Pintal.

— (Feuer.) Am 26. März l. J. Abends entstand in Bistritz in der Vorstadt Ruda eine Feuersbrunst, welche zwei Häuser und eine Scheune vernichtete. Zwei Stück Hornvieh sind dabei verbrannt und der Eigentümer derselben, welcher sie retten wollte hat dabei solche Brandwunden erlitten, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Das Feuer soll, wie man sich erzählt, boshafter Weise in Folge eines Streites angelegt worden sein. Der Schaden ist für die Betroffenen ein sehr empfindlicher, weil sie beinahe Alles verloren haben. (Bistritz Wochenchrift.)

Theater.

Ger mannshadt, 1. April. An die reizende „Wildauer“, an den unübertrefflichen „Bedmann“ erinnerte ich mich, als ich den gefrigen Theaterzettel las; vor mehr als zwanzig Jahren hatte ich Beide im „Verpfechten hinter dem Herd“ gesehen; als ich der Vorstellung beimohnte, schwand diese Erinnerung so ziemlich, mindestens erinnerte mich der Darsteller des preußischen Touristen durchaus nicht an den „lustigen Fritz“.

Das folgende Stück: „Er experimentirt“ ist eine Kleinigkeit, welche gut gefiel, amüsiert. Es war dies denn auch gestern der Fall; doch schien mir, daß auch der Director dabei, und zwar am Publicum, experimentirte — durch Befegung der Damenrolle — ein Experiment, das auf die Länge wohl nicht paßt.

Wit der „Hochzeit bei Laternenschein“ schloß der Abend, und zwar in befriedigender Weise.

Geschäftsbericht.

Ger mannshadt, 31. März. Heute war ein sehr gut besuchter Wochenmarkt, alle Körnerarten und sonstige Cerealien waren in hinlänglicher Menge vertreten; die Marktpreise blieben jedoch bei fortwährend gutem Absatz so ziemlich fest. Nur Weizen und Kulturzug ging in etwas zurück, aber höchstens nur um 10—20 kr. — Auch das liebe Frühjahr ist endlich da, seit drei Tagen haben wir angenehmes Wetter bis 12 Grad Wärme; wir hoffen, daß der Winter nun doch überstanden sei.

Freundenliste.

Angelommen am 31. März 1874: Hotel Neurührer. A. Reinach, Kaufmann, aus Mainz; J. Barasch, Kaufmann, aus Kronstadt; J. Berger, Kaufmann, aus Pest; Antikera, Kaufmann, aus Prag; R. Pesch, F. Döberst, Obergewerksmeister, aus Bukarest; F. Simon, S. Rine, Kaufleute, aus Wien; R. Timar, Oubdirector, aus Salzburg.

Telegr. Wiener Cours vom 31. März 1874.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Metalliques, National Anlehen, and various bonds.

Local- und Tagesnachrichten.

Ger mannshadt, 1. April. — (Ernennung.) Se. kais. und kön. apost. Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 27. Februar l. J. den Graner Dompfarrer und Director der erzbischöflichen Primatialschule, Georg Casella, zum Bischof zu ernennen geruht.

